congostaatliche Armee einzutreten; jeder Unterofficier wird sofort Secondelieutenant in der Congoarmee; es haben sich 280 Unterofficiere bereit erklärt, nach Afrika zu gehen und sind bereits ärztlich untersucht worden.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 28. Mai. Im Hinblick auf die Wahlen von 1898 versendet der Bund der Landwirthe, wie die „Weser-Ztg." berichtet, an die Wahlkreis- bezw. Bezirks-Vorsitzenden eine Erklärung, enthaltend die wirthschaftspolitischen Grundsätze, „die nach Beschluß des Ausschusses des Bundes von denjenigen Candidaten, welche die Unterstützung der Bundesmitglieder in dem betreffenden Wahlkreise genießen wollen, anzuerkennen wären". Die Erklärung lautet:

„Der Bund der Landwirthe erstrebt die Erhaltung und den Ausbau unserer heutigen Staatsordnung auf christlich-monarchischer Grundlage. Er sieht grundsätzlich auf dem Boden einer gerechten und durchgreifenden Berücksichtigung der Interessen der gesammten nationalen productiven Arbeit. Er bekämpft das Ausbeutungssystem des speculativen internationalen Großcapitals, sowie eine einseitige ungerechte Bevorzugung des Großcapitals überhaupt. Gemäß der aus dem wirthschaftlichen Leben aller Völker geschöpften Erfahrungen ist der Bund grundsätzlich der Ueberzeugung, daß eine normale, dem Allgemeinwohl, sowie den Producenten wie den Consumenten zuträgliche Entwicklung der Volkswirthschaft große und plötzliche Getreidepreisschwankungen nicht verträgt, daß vielmehr nur in längeren Perioden langsam aber stetig aufwärts steigende Getreidepreise den materiellen Ausdruck für die fortschreitende Cultur eines Volkes bieten. Eine solche Gestaltung der volkswirthschaftlichen Verhältnisse betrachtet der Bund der Landwirthe gleichzeitig als die Vorbedingung für die gesunde Entwicklung des Handwerks, der Industrie und des Handels. Hiernach sind die nächstliegenden Ziele des Bundes der Landwirthe:

1) In der Erkenntniß, daß die herrschenden Getreidepreise dem Productionsstande der deutschen Landwirthschaft, sowie dem Culturstande des deutschen Volkes nicht entsprechen, erstrebt der Bund der Landwirthe gesetzliche Maßregeln, welche im gleichen Interesse den Producenten wie den Consumenten eine mittlere Getreidepreisbildung herbeizuführen geeignet sind, selbstverständlich zur Zeit unter Wahrung der vom Reiche übernommenen bestehenden Vertragsverpflichtungen. Unter Wahrung dieser Vertragstreue aber bekämpft der Bund die derzeitige Handelspolitik und fordert die alsbaldige Aufstellung eines autonomen Zolltarifs, sowie Kündigung der die Landwirthschaft schädigenden Meistbegünstigungsverträge.

2) Er fordert die Aufhebung der die Landwirthschaft und Kleinmüllerei gleichmäßig gefährdenden gemischten Transitläger und Zollcredite.

3) Er verlangt den weiteren systematischen Ausbau einer durchgreifenden Reichsgesetzgebung auf dem Gebiete der Waaren- und Fondsbörse.

4) Die schleunige internationale Regelung der Währungsverhältnisse zu Gunsten einer Remonetisirung des Silbers.

5) Wirksamen Schutz unserer Viehwirthschaft gegen die Einschleppung von Seuchen aus dem Auslande. Maßregeln zur allmählichen Durchführung der Gesundung unseres heimischen Viehbestände unter ausreichender staatlicher Unterstützung.

6) Ein wirksames Margarinegesetz, sowie gesetzliche Maßregeln gegen Verfälschung aller Producte der Landwirthschaft, desgleichen gegen Verfälschung der Düngemittel.

7) Eine Vereinfachung der Verwaltung der Arbeiter-Versicherungsgesetze, sowie Aenderung des Alters- und Invaliditätsgesetzes in Bezug auf den Klebezwang und angemessenere Vertheilung der Lasten.

8) Angemessene Berücksichtigung der Eigenart der landwirthschaftlichen Nebengewerbe in der Gesetzgebung, um dieselben dem landwirthschaftlichen Betriebe als solche zu erhalten und sie der Loslösung von der Landwirthschaft und der einseitigen Ausbeutung durch das Großcapital zu entziehen.

9) Angemessene Berücksichtigung der landwirthschaftlichen Interessen bei der Anlage und dem Betriebe öffentlicher Verkehrseinrichtungen.

10) Zusammenfassung und geeignete Ausgestaltung aller die Landwirthschaft berührenden Rechtsverhältnisse zu einem besonderen Agrarrecht, das der Natur des ländlichen Grundbesitzes nach deutsch-rechtlicher Anschauung entspricht.

11) Förderung und sorgfältige Berücksichtigung der Interessen des mit dem Gedeihen der Landwirthschaft eng verknüpften Mittelstandes, namentlich des Handwerkerstandes und der ortsangesessenen soliden Kaufmannschaft, um die in ihnen bestehenden zahlreichen Einzelexistenzen des Mittelstandes der Gesammtheit zu erhalten. Der Bund wird daher auch für die von diesen Ständen erhobenen Forderungen nachdrücklichst eintreten.

12) Betrifft die noch näher zu formulirenden Auffassungen des Bundes über den Eintritt in die wirthschaftlichen Vereinigungen der Parlamente und die thatkräftige Betheiligung an den Verhandlungen derselben. Die endgiltige Feststetzung des Punctes 12 soll im Juni erfolgen.

* **Berlin**, 28. Mai. In der Rede des Herrenhausmitgliedes Grafen Hutten-Czapsky, welche Anlaß zu einer bemerkenswerthen Erklärung des Herrn Reichskanzlers über die Behandlung der zweisprachigen Landestheile gab, schlug der Redner neben einer Reihe anderer Einrichtungen, welchen der Grundgedanke gemeinsam ist, die heranwachsende Jugend jener Landestheile, auch soweit sie nichtdeutscher Nationalität ist, durch Förderung ihrer Entwickelung fester an den Staat anzuschließen, auch vor, unbemittelten jungen Leuten aus jenen Landestheilen, die sich akademischen Laufbahnen widmen wollen, durch Gewährung von Stipendien aus Staatsmitteln das Studium unter der Bedingung zu erleichtern, daß sie sich dafür der Regierung auf einige Zeit zur Verfügung stellen. Eine ähnliche Einrichtung besteht insofern bereits, als deutschen Studirenden zur Zeit aus dazu vorhandenen Fonds Stipendien gegeben werden unter der Bedingung, daß sie sich verpflichten, nach bestandener Staatsprüfung sich für einige Jahre in der Provinz Posen anstellen zu lassen. Darüber hinaus sind aber Mittel nicht flüssig und die Möglichkeit, Studirende polnischer Nationalität in den Studien zu fördern, wie dies z. B. der Marcinkowski-Verein planmäßig thut, ist nicht vorhanden. Die „B. P. N." meinen nun, die Folge davon sei, daß auch solche Söhne unbemittelter polnischer Eltern, welche an sich großpolnischen Tendenzen ganz fernstehen und gute Preußen sein und bleiben wollen, dem gedachten Verein geradezu in die Hände getrieben und damit in den Bann großpolnischer Propaganda gebracht werden. Griffe der Staat hier ein, so könnte dem Marcinkowski-Verein mit Erfolg Concurrenz gemacht und ihm manches Opfer entzogen werden. Auch sei es nicht zu unterschätzen, wenn auf Grund der mit einem solchen Stipendium aufzuerlegenden Verpflichtung junge Aerzte, Lehrer oder Rechtsanwälte polnischer Abstammung zunächst eine Reihe von Jahren in einem deutschen Landestheile ihren Wirkungskreis finden und sich dort acclimatisiren. Auf diese Weise könnte der Assimilirungsproceß gerade der geistig hochstehenden Elemente der polnischen Bevölkerung unter Umständen stark beschleunigt werden. Die „B. P. N." sind freilich selbst im Zweifel darüber, ob man bei einem solchen Verfahren nicht Gefahr laufen würde, mit Staatsmitteln sich die geistigen Kräfte der großpolnischen Propaganda selbst heranzuziehen. Wir sind ganz entschieden dieser Ansicht, glauben auch, daß die Regierung nach den Erfahrungen, die sie mit ähnlichen Versuchen bereits zu machen Gelegenheit hatte, für ein so fragwürdiges Experiment Mittel nicht bewilligen wird.

— Bei der namentlichen Abstimmung des Abgeordnetenhauses über die Vereinsgesetznovelle war der Abg. v. Eynern nicht anwesend. Er befindet sich der „N.-L. C." zufolge seit ungefähr zehn Tagen in Karlsbad zur Cur, indem er sich mit dem conservativen Abg. v. Jagow, der gleichfalls dorthin abgereist ist, „abgepaart" hat.

— Die Centrumsfraction befindet sich in großer Entrüstung über den Abg. Metzner, der nicht für die Handwerkervorlage gestimmt hat. Die „Kölnische Volkszeitung" giebt dieser Entrüstung wie folgt Ausdruck:

„Während der Abstimmung saß er im Restaurationssaal, und obwohl er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Beschlußfähigkeit von einer einzigen Stimme abhängen könne und daß es seine Pflicht als Abgeordneter sei, an der Abstimmung sich zu betheiligen, wenn auch nur durch officielle Erklärung der Stimmenthaltung, war er nicht zu bewegen, zur Abstimmung in den Sitzungssaal zu kommen. Nach der Berhandlung im Reichstage über das entsprechende Vorgehen einiger Mitglieder der Linken des Reichstages hätte man ein solches Verhalten eines Centrumsabgeordneten vollends nicht für möglich halten sollen."

— Für das abgelaufene Etatsjahr haben aus den im Etat der Staatseisenbahnverwaltung zur Prämiirung nützlicher Erfindungen vorgesehenen Mitteln 13 Beamten und Arbeitern Belohnungen im Gesammtbetrage von 6500 ℳ für Erfindungen und Verbesserungen bewilligt werden können, die in wirthschaftlicher Beziehung oder für die Erhöhung der Betriebssicherheit von Bedeutung sind.

— Die Ernennung des Unterstaatssecretairs im Reichspostamte Dr. Fischer zum Nachfolger des Staatssecretairs v. Stephan wird jetzt als eine vollzogene Thatsache bezeichnet.

— Der Verein für Socialpolitik wird bekanntlich vom 23. bis 25. September d. J. in Köln seine Generalversammlung abhalten. Der Vorstand des Vereins hat an die rheinisch-westfälische Industrie die Aufforderung ergehen lassen, einen Referenten in die Generalversammlung zu entsenden, der den Anschauungen der Industrie über die Arbeiterfrage daselbst Ausdruck verleihen würde.

— Die Bevollmächtigten zum Bundesrath, württembergischer Ober-Kriegsrath von Landbeck und mecklenburg-schwerinscher Ministerial-Rath Dr. Langfeld sind hier angekommen. Der württembergische Bevollmächtigte wirkl. Geh. Kriegsrath v. Hoefen ist nach Stuttgart abgereist.

— Der deutsche Botschafter in Paris Graf Münster hat sich nebst Gemahlin nach mehrtägigem Aufenthalte hier auf seine Besitzungen nach Derneburg begeben.

— Der deutsche Gesandte in Brüssel, Wirkl. Geh. Rath Graf v. Alvensleben ist von dem ihm bewilligten kurzen Urlaub auf seinen Posten zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen.

— Der hiesige spanische Botschafter Don Felipe Mendez de Vigo hat Berlin mit Urlaub verlassen. Während der Dauer seiner Abwesenheit fungirt der Botschafts-Secretair erster Classe Ricardo de Larios als Geschäftsträger.

— Der hiesige chinesische Gesandte Shu-King-Chen hat sich nach St. Petersburg, woselbst er gleichfalls beglaubigt ist, begeben. Für die Dauer seiner Abwesenheit fungirt der Legations-Secretair Ringinthal.

— Mit der Streikbewegung der Maurer Berlins beschäftigten sich Mittwoch sechs große öffentliche Branchenversammlungen. Die Lohncommission berichtete, daß die partielle Berliner Bewegung zu Gunsten des Minimallohnes von 60 ₰ pro Stunde, sowie des Neunstundentages nur einen theilweisen Erfolg zu verzeichnen habe; wenn auch die neunstündige Arbeitszeit fast allgemein zur Anerkennung gebracht wurde, sei der geforderte Stundenlohn nur in wenigen Fällen bewilligt worden. Zur Zeit wird auf 17 Bauten in Berlin gestreikt. Angesichts der vielen Streiks der Collegen in der Provinz — an 11 Orten ist der Generalstreik, an 37 der partielle Streik zu verzeichnen — rieth die Commission von allzu scharfem Vorgehen ab. Dementsprechend beschlossen die sechs Versammlungen durch Annahme einer gleichlautenden Resolution, bis zum 1. Juni von jeder weiteren Arbeitsniederlegung abzusehen, für die Durchführung der aufgestellten Forderungen aber weiter wirken zu wollen.

* **Danzig**, 28. Mai. Der Kaiser traf bald nach sechs Uhr auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein, wo der überaus zahlreich versammelten Menschenmenge lebhaft begrüßt. Er begab sich alsbald zur Besichtigung nach der kaiserlichen, von dort nach der Schichau'schen Werft und fuhr sodann in offener Hofequipage nach dem Strießer-Feld, wo das 1. Leib-Husaren-Regiment Aufstellung genommen hatte. Später speiste er im Officier-Casino des Husaren-Regiments und trat um 10 Uhr seine Rückreise nach Berlin an.

* **Stettin**, 27. Mai. Infolge der Umwandlung des Pferdebetriebes der Straßenbahn in elektrischen Betrieb werden in den Straßen sehr große Umpflasterungen vorgenommen. Diese Gelegenheit haben die Steinsetzer benutzt und die Arbeit eingestellt, obwohl den Rammern seit dem 15. ds. auf den Stundenlohn je 5 ₰ zugelegt waren. Die jetzige Forderung geht auf eine Verkürzung der Arbeitszeit an den Sonnabenden. — Der schon fünf Wochen währende Ausstand der Tischlergesellen ist noch immer nicht beendet. Er wird den erhofften Erfolg für die Ausständigen nicht haben, da der Zuzug von Arbeitskräften sehr stark ist. Infolge des Ausstandes hat sich eine Arbeitgeber-Vereinigung im Holzbearbeitungsgewerbe gebildet, mit der allein in Ausstandsangelegenheiten verhandelt werden darf. Dieser Tage wurde ein mit der „Controle" beauftragter Geselle verhaftet, der die Fenster einer Herberge zertrümmerte, als es ihm nicht gelungen war, zugereiste Gesellen zu „verschieben".

* **Hamburg**, 28. Mai. Fürst **Bismarck** hat seinen Besuch der Ausstellung für die nächsten Tage angesagt. Er wird am Sonnabend hier eintreffen.

w. **Gotha**, 28. Mai. Der gemeinschaftliche Landtag nahm in der Angelegenheit der Besteuerung des Gewerbebetriebes im Umherziehen den Antrag Heusinger an, nach welchem die Landessteuer in beiden Herzogthümern nur einmal zu erheben ist. Bisher wurde sowohl in Gotha als auch in Coburg die Landessteuer erhoben.

* **St. Johann**, 28. Mai. Die gestern in der Tonhalle in Saarbrücken stattgehabte nationalliberale Wählerversammlung nahm u. A. folgende Resolution an: Die Versammlung erblickt in dem neuen Entwurf eines Vereinsgesetzes den Ausdruck eines unbegründeten Mißtrauens gegen die politische Reife und Selbstständigkeit unseres Volkes. Sie befürchtet von einem etwaigen Inkrafttreten des Gesetzes ein gefährliches Anwachsen polizeilicher Willkür und ersucht daher das hohe Haus der Abgeordneten um vollständige Ablehnung der Vorlage, mit Ausnahme der Bestimmung, welche die Verbindung zwischen den politischen Parteien freigiebt.

Oesterreich-Ungarn.

Obstruction.

* **Wien**, 28. Mai. (Abgeordnetenhaus. Fortsetzung.) Vicepräsident Abrahamowicz eröffnet, er werde zur Tagesordnung und zwar zur Verhandlung des Gebührengesetzes schreiten. Unter großem Lärm protestirt die Linke dagegen und stellt mehrere Anträge. Als der Vicepräsident dem ersten Redner zur Tagesordnung, Schücker, das Wort ertheilt, läßt die Linke durch Schlagen auf die Pulte und Geschrei fast während einer halben Stunde Schücker nicht zu Worte kommen. Bei jedem Glockenzeichen des Vicepräsidenten entsteht neuer Lärm. Schließlich erklärt der Vicepräsident Kramarz, er entziehe Schücker das Wort, da dieser selbst bei den Parteigenossen sich nicht Gehör schaffen könne. (Tumult.) Der zweite Redner zur Tagesordnung, der Jungczechische Pacak spricht unter stürmischem Beifall der Rechten, während die Linke die Rede durch Lärm zu unterdrücken bestrebt ist. Nachdem mehrere Anträge auf Schluß der Sitzung abgelehnt waren, wird der Schluß der Debatte angenommen. — Schücker und Genossen protestirt gegen die Wortentziehung und verlangt eine Ehrenerklärung [illegible]. Demokrat beantragt Zuweisung der Vorlagen an einen besonderen Ausschuß sowie namentliche Abstimmung darüber. Abgeordneter Dzorad als Generalredner pro bezeichnet das Vorgehen des Präsidiums als nicht geschäftsordnungsmäßig und verzichtet auf das Wort. Abgeordneter Steinwender beantragt Schluß der Sitzung, was in namentlicher Abstimmung abgelehnt wird. Pacak ist mit dem Antrag Schücker auf Zuweisung an einen besonderen 36gliedrigen Ausschuß einverstanden, worauf der Antrag in namentlicher Abstimmung angenommen wird. Die Verhandlung wird abgebrochen. Vicepräsident Abrahamowicz erklärt, die Oeffentlichkeit des Legitimations-Ausschusses sei wiederholt abgelehnt. Er müsse das Haus befragen, ob der Antrag Daszynski auf Oeffentlichkeits-Erklärung zur Abstimmung kommen solle oder nicht. Während der namentlichen Abstimmung macht Vicepräsident Abrahamowicz die Bemerkung, daß der Legitimations-Ausschuß bisher nie öffentlich war, was von der Linken als Beeinflussungsäußerung gedeutet und mit stürmischen Entrüstungsrufen und mit großem Tumult aufgenommen wird. Das Haus beschließt, den Antrag Daszynski nicht zuzulassen. Daszynski beantragt die Aufnahme der Aeußerung des Vicepräsidenten ins amtliche Protocoll.

Das Magyarenthum in der gemeinsamen Armee.

* **Pest**, 28. Mai. In politischen Kreisen wird die besondere Bedeutung der Militairunterrichts-Vorlagen darin gefunden, daß die Zöglinge, welche aus der neu zu errichtenden magyarischen Honvedschule hervorgehen werden, ohne Weiteres in das Officiercorps der gemeinsamen Armee übergehen und dieses somit mit einem magyarischen Elemente stark durchtränken werden. Dadurch wird auf Umwegen erreicht, was die Opposition in übertriebener Weise fordert, nämlich die Errichtung einer Militairakademie mit ungarischer Vortragssprache.

Italien.

Proceß Acciarito.

* **Rom**, 28. Mai. Der Angeschuldigte zeigt eine cynische Haltung. Das Zeugenverhör ergiebt, daß Acciarito unmittelbar nach dem Attentat durch den Carabiniere Gerla, der ihn verhaftete, befragt: „Was hast Du gemacht"? antwortete: „Ich versuchte den König zu tödten, aber es ist mir nicht gelungen!" Ein anderer Zeuge sagt aus, Acciarito habe, bevor er den Dolch wegwarf, geprüft, ob derselbe Blutspuren habe. Der Proceß wurde sodann auf morgen vertagt.

Großbritannien.

Untersuchungs-Ausschuß; Parlamentarischer Zwischenfall; Irisches.

* **London**, 28. Mai. Der General-Staatsanwalt Sir R. E. Webster erklärte, der Anordnung des Ausschusses, die Ende 1895 an Rhodes von England aus gesandten Telegramme vorzulegen, müsse Folge geleistet werden. Hawksley wiederholte seine am Dienstag abgegebene Erklärung, er habe von Rhodes die strenge Weisung, die Telegramme nicht vorzulegen. Der Vorsitzende vertagte hierauf die Verhandlung über diese Angelegenheit. Alsdann wurde Beit als Zeuge vernommen. Derselbe bestätigte die Beschwerden der Uitlanders und sprach seine Ansicht dahin aus, daß die Handelsinteressen Deutschlands und Englands in Südafrika dieselben seien. Beit beklagte sich über die verleumderischen Angriffe gegen ihn in Labouchere's Blatt „Truth" und forderte Labouchere auf, entweder den Beweis für die Anschuldigungen zu erbringen oder dieselben zurückzunehmen.

* **London**, 28. Mai. (Unterhaus.) Bei der Erörterung des Ausgabenetats ereignete sich ein lebhafter Zwischenfall. Der Parnellit John Redmond protestirte gegen die Ungerechtigkeit, die Irland in Finanzsachen durch eine zu hohe Besteuerung erleide. Der Vorsitzende rief ihn zur Ordnung. Redmond blieb bei seiner Behauptung, worauf er wegen Ungehorsams gegen den Vorsitzenden mit 238 gegen 52 Stimmen von der Sitzung ausgeschlossen wurde. Clancy, William Redmond und Field folgten nach einander John Redmond's Beispiel und wurden deshalb vom Vorsitzenden angewiesen, den Sitzungssaal zu verlassen. Clancy und William Redmond weigerten sich, der Anordnung des Vorsitzenden nachzukommen, und wurden auf Befehl des Letzteren vom Sergeant at arms aus dem Saal geführt. Field hatte sich der Anordnung des Vorsitzenden sofort gefügt. Die Weiterberathung des Etats konnte nunmehr ruhig vor sich gehen.

* **London**, 28. Mai. Die irische Parlamentspartei nahm heute in einem Meeting einen Beschlußantrag an, in welchem sie die Beschwerden Irlands aufzählt und bedauert, an der Feier des Jubiläums der Königin nicht theilzunehmen.

Spanien.

* **Madrid**, 28. Mai. Die Kammer nahm mit allen gegen zwei Stimmen das Gesetz an, durch welches dem Cabinet für seine Politik während der Zeit, wo das Parlament nicht tagte, Indemnität ertheilt wird.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 28. Mai. (Folkething.) Conseilpräsident Hörring erklärte, daß er die Steuerreformpolitik des zurückgetretenen Ministeriums fortsetzen wolle. Auf eine Anfrage des Führers der Partei der Linken, Christensen-Stadil, ob der Conseilpräsident, gleichwie sein Vorgänger Baron Reedtz-Thott im Jahre 1896 gethan, die Erklärung abgeben wolle, daß er keine provisorischen Finanzgesetze zu erlassen gedenke, erwiderte der Conseilpräsident Hörring, er wolle kein derartiges Versprechen abgeben, da hierdurch eine Praxis geschaffen würde, für welche er die Verantwortung nicht tragen wolle.

Rußland.

* **Petersburg**, 28. Mai. Gestern trafen hier die chinesischen Gesandten Shullangcheng und Jungchu ein, ersterer behufs Ueberreichung des Abberufungsschreibens und letzterer zur Ueberreichung seiner Accreditive.

Sonntagsruhe.

W. **Petersburg**, 27. Mai. Allem Anscheine nach haben wir auch in Petersburg die Einführung der Sonntagsruhe, ähnlich wie sie in Deutschland besteht, in kurzer Zeit zu erwarten. Der Stadthauptmann und das Stadtamt sprachen sich für die Sonntagsruhe aus, die sich dem Project gemäß auf die Kaufleute und Händler aller Confessionen erstrecken soll. Von einer absoluten Sonntagsruhe wurde Abstand genommen. Es wird allen Handels- und Gewerbetreibenden gestattet, an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 5 Uhr Nachmittags ihren Geschäften nachzugehen; um 5 Uhr müssen sie schließen. Verkaufslocale mit Nahrungsmitteln dürfen oder sollen von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags geöffnet sein und Trinkanstalten dürfen bis 10 Uhr Morgens und von 1 Uhr Mittags ab handeln. Ob das Sonntagsruhe-Gesetz auch das Zeitungswesen berühren wird, bleibt vorläufig dahingestellt.

War Klara eines natürlichen Todes gestorben? War Greifenstein ihr Mörder oder war es Rieseneck? Diese Fragen lenkten die Baronin von ihrem Versuch wieder ab, die Heirath zu rechtfertigen. Seit dem Tage, an dem die arme Klara sich so seltsam benommen hatte, als sie von der erlassenen Amnestie gehört, war Therese von Wildenberg immer der Ansicht gewesen, die Frau ihres Vetters wisse mehr von Rieseneck als irgend Einer vermuthe. Rieseneck war gekommen und noch nicht drei Stunden im Hause gewesen, als Alles vorüber war. Was war geschehen? Niemand wußte es. Die Behörden hatten Kenntniß von den drei Todesfällen und einen vorläufigen Bericht entgegengenommen. Die Drei würden wahrscheinlich Seite an Seite in der Gruft der Greifensteins beigesetzt werden, und Niemand würde jemals erfahren, was während dieser letzten Augenblicke geschehen war. Das sorgfältigste Nachsuchen hatte keine andere Spur eines Schreibens ans Licht gefördert, als einen offenbar vor der Katastrophe geschriebenen, an einen Unbekannten adressirten, mit einer Marke versehenen postfertigen Brief. Alles im Hause war in der gewohnten Ordnung, jeder Gegenstand an seinem Platz gefunden worden. Die Diener hatten zwei Schüsse gehört und versucht, in das Zimmer einzudringen, aber die Thür war von innen geschlossen. Ein Stallbursche war so weit an dem Gesims entlang geklettert, bis er durch die Fenster sehen konnte und schreckensbleich mit der Nachricht von dem, was er entdeckt hatte, zurückgekehrt. In Gegenwart der ganzen Dienerschaft war dann die Thür erbrochen worden und man hatte die Todten gefunden.

Die Schloßuhr schlug eine Stunde nach der anderen und die Baronin fühlte, daß jede Minute das grausige Geheimniß weiter aus ihrem Bereich trug, dessen Wirkung auf ihr eigenes Gemüth von Minute zu Minute klarer und klarer wurde. Sie konnte Hilda Greif nicht zur Frau geben, nicht dulden, daß ihr Kind die Genossin eines Mannes werde, dessen Existenz, so unschuldig er selbst auch war, von einer so entsetzensvollen Geschichte überschattet war.

Und die trübe, sonnenlose Dämmerung des Wintertages stahl sich durch die Spalten der Fenster, die während der Nacht mehr als einmal geöffnet worden waren. Der Gegensatz des grauen Tageslichtes und des flackernden Lichtes der Kerzen gab der Stätte des Todes eine fahle ungewisse, ungemein traurig wirkende Beleuchtung. Die Baronin erhob sich und befestigte die Fensterläden sorgfältig. Draußen wogte ein ödes, unendliches Meer von trostlosem Grau. Als sie zurückkehrte, schauderte sie zum ersten Male, seit sie ins Schloß gekommen war. Die leichte Bewegung hatte ihr müdes Blut in Umlauf gebracht, und sie fühlte sich augenblicklich etwas nervös. Das Zimmer sah fast wie gewöhnlich aus. Das riesige Prunkbett mit seinem umgebeuren Baldachin stand da, wo sie es immer gesehen hatte, wenn sie zum Besuch im Schlosse war. Die massiven Möbelstücke waren geordnet wie sonst, nur zur Seite des Bettes standen hohe Untersätze für die schweren, silbernen Leuchter. Nichts war verändert, nur ruhten auf dem Bette, von feinstem Linnen verhüllt, die beiden so geheimnißvoll aus dem Leben geschiedenen Gatten.

12. Capitel.

Rex saß in bequemer Haltung in Greif's kleinem Zimmer und sah dem Freunde zu, wie er sich für die bevorstehende Festlichkeit ankleidete. Es sollte das letzte Erscheinen Greif's als Senior der Schwaben sein. Für den nächsten Tag war eine Versammlung seines Corps anberaumt, bei der er seine Würden niederlegen und ein Anderer an seiner Stelle gewählt werden sollte.

„Brüder, laßt uns fröhlich sein,
Weil der Frühling währet,
Bricht der Jahre Winter ein,
Ist die Kraft verzehret.
Tag und Stunde weilen nicht;
Dem, der keine Rosen breche,
Ist kein Kranz beschert",

summte Rex.

„Ich wünschte, Sie sängen dieses Lied nicht!" rief Greif etwas ungeduldig. „Es wird Zeit genug sein, Ihre Stimme daran zu üben, wenn wir die Fackeln wegzuwerfen beginnen."

„Es ist das einzige mir bekannte Lied, das einige Wahrheit enthält. Haben Sie Ihre Rede noch einmal durchgelesen?"

„Ich weiß sie auswendig. Möchten Sie mir behülflich sein, die Schärpe umzubinden?"

„Eitelkeit der Eitelkeiten", lachte Rex, damit beschäftigt, dem Freunde den buntfarbigen breiten Seidenstreifen über die Schulter zu werfen und in einen Knoten zusammenzubinden.

Greif sah in dem studentischen Festanzug sehr stattlich aus. Sein enganliegender gelber Rock war reich mit schwarzem, weißem und gelbem Tressenwerk und Knebeln nach Art der Husarenröcke verschnürt und hatte ähnlich wie diese einen hohen steifen Kragen. Die engen Beinkleider von feinem weißen Leder eigneten sich prächtig für seinen hohen Wuchs. Die lackirten Kanonenstiefel reichten ihm bis über die Knie. Das lange grade Rapier hing in blitzender Scheide an seiner Seite, der Degengriff war mit Sammetbändern in den Farben des Corps umwunden. Ueber der rechten Schulter ruhte die schwere dreifarbige Seidenschärpe. Auf seinem blonden Haar trug er eine reich mit Gold gestickte runde Mütze, die nicht größer war als eine Untertasse.

„Es thut mir leid, daß es zum letzten Male geschieht", sagte Greif traurig. Er trat ans Fenster, blickte noch einmal auf die dunkeln Umrisse des Münsterthurmes und lauschte auf das ferne Rauschen des Wassers. Rex hielt nach seinem Ueberzieher Umschau und während er sich im Zimmer hin und her bewegte, sang er eine zweite Strophe des alten Liedes:

„Unser junges Leben eilt,
Mit verhängtem Zügel,
Krankheit, Schmerz und Gram verweilt,
Nur die Lust hat Flügel.
Ob wir hier uns wiedersehn
Und wie heut' ein Fest begehn,
Wer giebt Brief und Siegel?"

„Um des Himmels willen, singen Sie dieses Lied nicht mehr", bat Greif. „Ich bin schon traurig genug, auch ohne Ihre Katzenmusik."

„Ich bin so traurig wie Sie", sagte Rex mit einem eigenthümlichen Lachen.

„Sie thun nicht so, als ob Sie es wären", bemerkte Greif. „Worüber sind Sie traurig?"

„Weltschmerz. Kommen Sie, Greif, es ist Zeit, daß wir gehen", ermahnte Rex.

Etwas in dem Tone seiner Stimme fiel Greif auf und berührte ihn unangenehm. Er hielt die Lampe in die Höhe, um Rex ins Gesicht zu leuchten, und sah, daß er bleich war und daß seine seltsamen Augen müde und leblos vor sich hinstarrten.

„Was ist Ihnen, Rex?" fragte er ernst. „Sind Sie in irgend welchen Verlegenheiten. Kann ich etwas für Sie thun?"

Greif setzte die Lampe wieder auf den Tisch und schien einen Augenblick zu zögern, dann legte er die Hand auf seines Freundes Arm.

„Brauchen Sie Geld, Rex?" fragte er. „Sie wissen, daß ich vollauf davon habe."

Rex lächelte traurig.

„Nein, ich brauche kein Geld, aber ich danke Ihnen nichtsdestoweniger für Ihr freundliches Anerbieten."

„Was ist es sonst? Sind Sie verliebt?"

„Verliebt!" lachte Rex. „Nein, es ist eine ernstere Angelegenheit."

„Wenn ich Ihnen von Nutzen sein kann —"

„Hören Sie, Greif", unterbrach ihn Rex, „wir sind während dieser Wochen gute Freunde geworden. Jetzt sind Sie im Begriff, fortzugehen, und ich werde Sie vielleicht nie wieder sehen. So mögen Sie denn erfahren, weshalb ich mich Ihnen so schnell anschloß. Ich habe mir Ihre Freundschaft gewonnen und wenn ich sie verlieren soll, mag das ebenso gut gleich geschehen."

Greif sah mit seinen munteren Augen den Freund sehr erstaunt an. Er glaubte ihn genau zu kennen und hatte keine Ahnung von dem, was kommen sollte.

„Erinnern Sie sich jenes Abends, an dem Sie mich zum ersten Male in meine Wohnung aufsuchten?"

„Natürlich."

„Zog ich irgend einen anderen Vortheil aus Ihrer Bekanntschaft, als den Ihrer Gesellschaft und der Ihres Corps? Denken Sie gut nach ehe Sie antworten."

„Gewiß nicht", erwiderte Greif. „Welch' eine thörichte Frage!"

„So erscheint sie Ihnen zweifellos, aber sie ist keineswegs thöricht. Sie sagen mir, daß Sie sich jenes Abends genau erinnern. So werden Sie sich auch erinnern, daß ich Ihnen die Versicherung gab, von Ihnen und Ihrer Familie nichts zu wissen. Ich verständigte Ihnen gewisse Dinge voraus, scheinbar nach einer Eingebung, mit der Sie mich beschäftigt sahen. Die Ihnen unerwartete Ankunft des Telegramms bestätigte meine Worte. Aber ich hatte Sie belogen, ich wußte genau, wer Sie waren, woher Sie kamen und was Ihres Vaters Halbbruder gethan hatte.

Greif fuhr zurück, richtete sich hoch auf und sein Gesicht zeigte deutlich genug, wie der Zorn in ihm aufstieg.

„Und darf ich fragen, aus welchen Gründen Sie mich derart täuschten?" erkundigte er sich kalt.

„Ich habe nur eine Freund und der ist etwas verblüffender Natur", erwiderte Rex, sich mit beiden Händen auf den Tisch stützend. „Sie gefielen mir zu, daß ich keinen persönlichen Vortheil von Ihrer Freundschaft hatte. Ich wünschte keinen. Mich verlangte nur darnach, Sie zu kennen."

„Weshalb?"

„Weil ich Ihr Vetter bin. Mein Name ist Rieseneck. Ich bin der einzige Sohn von Ihres Vaters Halbbruder."

(Fortsetzung folgt.)